Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 11 (1885)

Heft: 4

Rubrik: Feuilleton : Gabel und Messer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sendschreiben an Gordon redivivus.

X-mal schon gestorb'ner Gordon mit den langen, langen Füssen!
Hast wie Jungfer Dorothee vom Himmel wieder 'runter müssen.
Nun erzähle, was Du droben Allerlei bei Zeus vernommen;
Hat's auch rothe Côteletten droben in dem Reich der Frommen?
Auch gestreifte Engelländer und carrirte, dünn wie Stängel?
Gibt's für sie auch was zu „angeln", oder sind sie droben „Engel"?
Sag', stipitzt man in Elysiums glückseligen Oasen
Einer seinem Nachbar auch das Seine weg, so vor der Nasen?
Ach, erzähl' uns doch ein Bischen, Mister Gordon, du Geliebter!
Sah'st auch Boeren und Irländer und geplünderte Aegypter?
Welch' Prognostikon für Tonking stellt man droben den Franzosen,
Werden sie kapores geh'n am rothen Fluss die rothen Hosen?
Sage mir doch, lieber Gordon, gab es droben in dem Himmel
Für die Bayern Hofbräubier und für die Preussen Doppelkümmel?
Was sagt man zum Congo-Handel und zu Bismarck's Colonien?
Kann sich Michel ohne Bier und Knödel aus der Patsche ziehen?
Nicht wahr, von Republikanern ist dort Niemand zu erblicken;
Solches Mordsgesindel würd' dem Herrgott stark am Zeuge flicken.
Gibt's Kanonen auch im Himmel, Blei und Pulver und Soldaten?
Schwerlich, denk' ich, denn dort droben gibt es keine Diplomaten.
Wenn die Zeitungsredaktoren dann dich wieder einmal tödten,
Wenn sie auch den Mahdi lassen allergnädigst gehen flöten,
Kannst du mir noch viel mehr sagen, wo es gut geh' und wo schiefe,
Denn du siehst von Oben Alles aus der Vogelperspektive.
Leb' recht wohl, du Vielgestorb'ner und noch Lebender in Chartum,
Grüsse mir den guten Mahdi und geh' mit ihm nicht so hart um!

Zulu-Sprachforschliches.

Im lieblichen Lande der Zulu,
Wo die Krone verlor Herr Lulu,
Da stellt sich, zu sprechen, auf einen Stein
Der deutsche Gesandte und redet fein:
„Ihr schwärzlichen Bürger seit annexirt,
„Wobei ihr gewinnet, anstatt verliert!"
Da jubeln die Wilden so flott zulürlich
Und schreien: „ahschelmis!" das heisst: „natürlich!"

Wir schicken euch künftige Wochen
Verschiedene Sachen zum Kochen.
Wir senden den wildesten Anarchist
In einer beschlagenen Eisenkist';
Zu fressen ist ferner ein Jesuit,
Wir wünschen gesegneten Appetit.
Da jubeln die Wilden zum Erschrecken
Und schreien: „dakotzi!" das heisst: „soll schmecken!"

So könnt ihr vor Hunger euch schützen,
Und zugleich dem Reiche viel nützen;
Die Sozialisten sind bald zu stark,
Wir jagen nach Afrika solchen Quark;
Der Zulu soll dankbarer Bürger sein. —
Der Sammler für Steuern trifft nächstens ein.
Da jubeln die Wilden so hellauf, greulich
Und schreien: „zumtifel!" das heisst: „erfreulich".

Wir kaufen euch Stiefel und Hosen,
Verwenden euch gegen Franzosen.
Wir lernen euch singen die Wacht am Rhein,
Ihr werdet die Zuaven der Deutschen sein.
Zur Ehre des Reiches erspart euch Blut,
Und morgen kömmt Einer und trillt euch gut!
Da pfeiffen die Zulu's wie wild und trommen
Und schreien: „verfluxis!" das heisst: „willkommen!"

Kein Wunder, daß Deutschland nicht auf den genuesischen Hafen im Interesse der Schweiz anbeißen wollte. Die neuen Zollvorschläge beweisen, daß Deutschland alles allein haben will. Es mag noch so satt sein, es wird niemals zu einem hungrig Wartenden sagen: Geh nu a!

Quousque tandem!

Sprengstoffartikel, Anarchistengesetz!
S'ist, um in die Luft zu fliegen!
Sie lernen nicht, wo man die Hebel ansetz',
Bis all' unter Trümmern sie liegen.

Feuilleton.

Gabel und Messer.

(Aus den Geständnissen eines Unglücklichen.)

„Ist es denn möglich? 26 Jahre gelebt ohne Ahnung des ungeheuren Frevels! Gelebt — und ach! geliebt! — Noch einmal ach! — Ich redete mir immer ein, zu träumen, aber da grinst er schwarz auf weiß, der entsetzlich rächende „Post" Artikel! So grinste Damokles Schwert auf den Tyrannen herab! O Gott, ich bin doch eher ein Schaf, als ein Tyrann! Weh mir!"

Ich traf vorgestern einen Freund beim Helmhaus. Er redete mich hastig an: „Du wirst doch den englischen Bericht gelesen haben? Gladstone will" — „Auch du, Brutus!" unterbrach ich ihn vorwurfsvoll und stürzte verzweifelnd in den wartenden Tram, den gemüthlichen Tram. Und ich war aufgeregt, denn hinter seinem Bericht aus England lauerte teuflischer Spott — in England ißt man ja niemals mit dem Messer! O ich Elender! — Im Begriff die Nase zu schneuzen, höre ich eine zarte Frauenstimme: „Thue's Messerli in Sack, Schaaggeli!" Ich blicke auf und sehe ein Bauernweib, die ihrem Buben das Taschenmesser, womit er sich den Apfel halbiren will, entwindet! Zu viel! Wem anders konnte der hämische Seitenblick gelten als mir? Schaaggeli durfte nicht einmal Aepfel damit schälen und ich hatte — oh! und noch einigemal Oh! Große Oh's! — Ich schoß aus dem Tram, was man ja gottlob auch bei größter Fahrgeschwindigkeit ohne Lebensgefahr thun kann. Der neue Quaistrand sollte mir Sammlung und Zerstreuung schaffen. Eine liebliche Gruppe fesselte mein Auge. Die Arme in die Seiten gestemmt schaute mit naiven Behagen ein Weib aus dem Volke ihrem Manne zu, der auf einem Stein hockte und aß. Ah richtig, der Peter zeigte ja Mittag. Göttlicher Einfall! Wo anders als beim schlichten Arbeiter haust jene Sitte und jener Anstand, den uns die Natur in's Herz gelegt und über die keine „Z. Post" und kein Lord Diktatur Paragraphen aufstellen kann? Ich wag's. Er entscheide. „Lieber Mann, verzeihen Sie," begann ich mit edler Herablassung, „bedienen Sie sich wohl beim Essen ausschließlich der Gabel oder nicht auch eventuell des Messers?" Er sah mich ziemlich lange an: „I frääß bimeid mängsmal mit de Fingere, wenn i nu öppis hett! Aber einewäg bruuch i de Hegel zum Tubackschnätzle, ämel nüd zum d'Supp ie löffle!" — Ich war gerichtet! Tubackschnätzle! Welche beißende Satyre auf mich? Es wurde mir schwarz vor den Augen — ich mußte mich wegdrehen; ich hörte zwar noch: „Chueschwanz!" hinter mir brummen, aber ich besaß nicht mehr die Kraft zu sehen, wie er den Kuhschwanz esse.

Das provisorische Quaibrückengeländer war immerhin stark genug, jetzt schon einen Gewaltakt zu verhindern gegen mich selbst. — Ich erstaunte über mich, daß ich den Muth besaß, Abends gleichwohl zu „ihr" zu gehen. Aber warum auch nicht? Es that meiner meistentheils bewegten Seele so wohl, wenn ich sie traf im Kreise ihrer kleinen Geschwister, denen sie das Bettmümpfeli von einem großen Brod abschnitt. „Ich habe sie erwartet, liebster Freund," sprach sie mit dem gewohnten milden Ton und rund herum hüpften theils im, theils ohne Hemd die Kleinen und verführten einen gräßlichen Spektakel. Aber was war das? Höllisches Gaukelspiel! Nein doch, schauerlicher Ernst! — Sie schnitt nicht — sie hatte Weggli in den Händen und brach jedem etwas ab. Ich wußte, was das bedeutet. Auch sie las ja die „Post" — und wie manchmal hatte sie, wenn ich einen Rest Hachée mit dem Messer aufschleckte, sanft gedroht: „Sie schneiden sich nochmal in die Lippen!" Also auch ihr war ich ein unanständiger Mensch! — Unter strömenden Thränen sank ich ihr zu Füßen, legte ihre Hände auf mein Haupt, — es waren nach Wegglibrosmen zwischen ihren Fingern — ach ich vermochte sie nicht mehr wegzuküssen — stumm wankte ich hinweg.

Es ist 11 Uhr. Ich habe den Bedienten um ein Tranchirmesser zu ihr geschickt. Da liegt's. Sie habe ein erstauntes Gesicht gemacht. Glaub's wohl! Und doch hat sie den Braten nicht gerochen! Es ist halb 12 Uhr. Alles ist vorüber. Jetzt schnell, eh die Leute aus dem Bettelstudent nach Hause kommen. O Gott, das Essen ist doch schön — aber wenn man sich nur einmal das Messer angewöhnt hat!" — — —

Man fand den Unglücklichen am nächsten Morgen. Er röchelte noch Er hatte das Messer gut zu brauchen verstanden. Man begrub ihn nach seinem Willen in der gestreiften Hose, mit dem Stehkragen. Man legte die Nummer der „Z. Post" mit den Messer-Briefkästen nach seinem Willen in den Sarg. Kein Geistlicher hat ihn begleitet. Der Sängerverein sang ihm: „Ach, wer kann dich ermessen." Der Grabstein, den er sich bestellt hat, worauf die vom Messer gekreuzte Gabel, ist zwischen 2 und 4 Uhr öffentlich ausgestellt.